

von allen den Leiden, die mir den Genuß des Lebens so oft vergällt haben. Ach, unter diese Leiden muß ich selbst ihre Liebe rechnen, die stärkste, die treueste, die je ein weibliches Herz belebt hat; die mich zum glücklichsten Sterblichen machte und doch auch eine Quelle von tausend Bekümmernissen, Unruhen und Sorgen für mich war. Eine völlige Heiterkeit hat sich vielleicht nie über sie verbreitet, aber welche unbeschreibliche Süßigkeit, welche erhöhte entzückende Freuden hat nicht die Liebe dem Kummer zu danken? Ich bin mitten unter nagenden Schmerzen, mit foltern-der Angst im Herzen durch die Liebe, die mir diese Sorge, diese Angst machte, unaussprechlich glücklich gewesen. Wenn uns die Thränen über die Wangen flossen, dann durchströmte eine un-nennbare niegefühlte Wonne meine vor Freude und Schmerz gleich sehr beklemmte Brust.“

Man wird dies Trauer- und Glücksbekentniß — denn es ist das Eine wie das Andere — gewiß für aufrichtig halten. Nicht von der Mutter, nur von der Gattin ist darin die Rede, diese aber wird gepriesen. Doch könnte man vielleicht auch aus dem Ausspruch eine Klage heraushören, eine Klage über den Schmerz, der weniger durch sie, sondern mehr um sie und mit ihr erlitten wurde. Man könnte denken, daß so der Eifersüchtige spreche, der nie völlig das Herz der Geliebten besaß und sie doch ganz begehrte und mit rasender Leidenschaft liebte; aber bestimmte Klagen über Vernachlässigung ihrer Pflichten als Mutter und Hausfrau oder gar Verletzung ihrer Pflichten als Gattin werden nicht formulirt und scheinen undenkbar.

Und doch sind solche Klagen vorhanden, und zwar nicht etwa ausgesprochen von Mißgünstigen, Klatschsuchtigen, Fernstehenden, Ununterrichteten, sondern von den Nächstbetheiligten, von der eigenen Tochter, von Therese Huber, der hauptsächlich diese Darstellung gilt.

Therese Huber war eine reife, vielgeprüfte, in Leiden erstarrte Frau, als der Vater starb (1812). Sie hatte ihn innig geliebt und war von ihm trotz vieler Gegensätze, die zwischen ihnen